



” Wenn man einen Menschen ernst nimmt, “
macht man normalerweise keinen Fehler

Georg Weinzierl, Pfarrer i.R.

Wir sitzen in der kleinen Küche im Pfarrhaus von Steinbach bei Mainburg. Bilder werden wach. Erinnerungen an die letzten zwei Jahre meiner Internatszeit in Weiden. Als Georg Weinzierl im Jahr 1973 dort die Leitung übernahm, lernte ich einen Menschen kennen, der mein weiteres Leben entscheidend mit geprägt hat - mehr, als mir zu dieser Zeit bewusst war. Für mich war es damals, als ob einer die Fenster öffnen würde, um frischen Wind in die verstaubten Gemäuer einer eng katholischen Welt zu lassen.



Wer ist dieser Mensch, der sich nicht zu schade war, hinter unserem Sportplatz einem Betrunknen aus dem Straßengraben zu helfen und ihn samt Fahrrad nach Hause zu begleiten? Der einem jungen Straftäter auch nach der x-ten Enttäuschung noch Vertrauen schenkte und immer eine offene Tür für ihn hatte. Der uns sachte aus unseren emotional-religiösen Höhenflügen auf den Boden zurück holte. Der als erste Neuerung im Internat die fürstlich gedeckte Direktoren- und Präfekten-Tafel im Speisesaal von der Bühne herunter holte und ganz hinten am letzten Tisch Platz nahm.

Bis heute beeindruckt mich seine Zeichen-Sprache. Seine Zeichen haben Symbolcharakter, sie bedürfen keiner weiteren Erklärung. Aber auch die Sprache ist für Georg Weinzierl ein starkes Ausdrucksmittel. Sein Reden lässt tiefer sehen, hinterfragt, fordert heraus, kritisiert - und ist dabei immer aufbauend und ermutigend.



Es verwundert nicht, dass für den Pfarrer i.R. („in Reichweite“) auch heute noch Bücher zu seinen großen Leidenschaften gehören. Die große literarische Bandbreite in seinem Bücherschrank spiegelt seine Offenheit und geistige Weite wider.



Bücher sind für ihn Leben und „durchlaufender Posten“ zugleich: kaufen, lesen, weiterschenken. Zum Festhalten sind sie zu schade. Manch einer der damaligen Internatsschüler hat wohl noch Exemplare mit der Signatur „Georg Weinzierl“ im Regal stehen. „Nimm und lies, das könnte was für dich sein!“, sagte er oft, wenn er uns mit pädagogischen Gespür und Menschenkenntnis neue Welten auftrat.

Nächtelang saß er an der Schreibmaschine, tippte und vervielfältigte die „anregungen“, eine sorgfältig ausgewählte Mischung von Buchauszügen, Gedichten, Rezensionen, weiter führenden Gedanken. Was die Schule an oftmals trockenem Lernstoff zu vermitteln suchte, wurde mit Leben gefüllt.



Freiheit ist das Stichwort, das ich wohl am meisten mit Georg Weinzierl verbinde - innere wie äußere Freiheit. Sein (manchmal fast nicht mehr nachvollziehbares) Vertrauen ließ viel Raum für persönliches Wachstum. Auch heute noch hat für ihn kein Dogma ein Daseinsrecht, wenn es am Menschen vorbei geht. Mit dieser Ansicht hat er nie hinter dem Berg gehalten und ist manches Mal damit angeeckt.

Eines seiner großen Vorbilder in jungen Jahren war Pfarrer Leopold Witt (der „Stiefelpfarrer“). Dieser hatte ein Leben lang „Strafposten“, weil er sein „sein Maul nicht gehalten hat“. Georg Weinzierl erzählt von diesem bodenständigen, freiheitsliebenden Priester, der ein begabter Prediger war und sich ebenso viel behinderter junger Menschen annahm.

Die Wurzeln für seine Bodenständigkeit liegen wohl (auch) in seiner Kindheit. Wer in einem Wirtshaus aufwächst, lernt die Menschen kennen, ihr Denken, ihre Sprache, ihre Sorgen. Die Mutter war stark religiös geprägt, war andererseits diejenige, die gegen den Willen des Vaters durchsetzte, dass die Kinder studieren durften. In seiner Schulzeit bei den Benediktinern in Niederalteich und beim Studium in München genoss der angehende Seelsorger die Weite, die er später oft vermisste. Der Einsatz im Internat kam ihm alles andere als gelegen. Aus dem einen Jahr, auf das er sich maximal einlassen wollte, wurden neun in Straubing und sieben weitere in Weiden.



*„Es gibt immer Krisen im Leben, die man durch-
stehen muss und wo man nicht einfach davon
laufen kann. Aber dort, wo ich merke, es wird ein
Mensch kaputt, sage ich: triff eine Entscheidung,
das hat so keinen Sinn! Sicher muss es auch in
der Kirche gewisse Normen und Richtlinien ge-
ben, aber in manchen Situationen müsste die
Kirche schon noch dazu lernen!“*

Die Leidenschaft für den Menschen war und ist für ihn oberstes Prinzip (sofern man bei ihm überhaupt von Prinzipien sprechen kann). Papst Johannes XXIII. soll einmal gesagt haben: Seine Prinzipien soll man sich für die wenigen Augenblicke im Leben aufheben, in denen man sie wirklich braucht. Ansonsten genügt ein wenig Barmherzigkeit.

Jährlich hatte Weinzierl in seiner Internatszeit 80-100 Schüler zu betreuen, Dass er bei einem 30jährigen Klassentreffen vor einigen Jahren noch jeden einzelnen mit Namen kannte, zeugt von der Qualität und Intensität seiner Arbeit.

Viele Zivildienstleistende haben ihn als engagierten Berater kennen gelernt. Dabei ging es nicht nur um das Thema Kriegsdienstverweigerung, sondern auch um ganz alltägliche Begleitung. Einen eher introvertierten Zivi in seiner Pfarrei, der sich schwer tat, auf Menschen zuzugehen, ermunterte er:

„Sie können das alles. Fangen Sie einfach mit dem Wetter an, das ist immer ein Anknüpfungspunkt. Dann müssen Sie nur die wichtigsten Tugenden beherzigen, die man im Umgang mit alten Menschen braucht: dass man Zeit hat und dem anderen zuhört. Sie müssen sich wie ein Kind deren Lebensgeschichte 10x anhören. Das schadet Ihnen nicht, und den alten Menschen tut es auch gut. Erzählen Sie von sich und hören Sie gut zu! Das ist ja der Vorteil bei jungen Leuten, dass sie nicht jobgeschädigt sind und unvoreingenommen zuhören können ...“

Auch im Alter von knapp 75 Jahren beschäftigen ihn die Menschen, die er im Lauf seines Berufslebens kennen gelernt hat:



„Wenn man älter wird, wird manches aus der Jugend und aus der aktiveren Zeit wieder sehr lebendig. Man erinnert sich fast jeden Tag an irgendwelche Menschen und Ereignisse, an die man lange nicht gedacht hat. Wenn man 16 Jahre im Internat tätig war, kommt im Alter manches Schuldgefühl auf und die Frage, ob man alles richtig gemacht hat. Einer solchen Fülle von Menschen kann man ja nicht gerecht werden.“

„Aber“, fügt er hinzu, „wenn man einen Menschen ernst nimmt, macht man normalerweise keinen Fehler. Wenn man einen macht, muss man sich halt entschuldigen!“

So einfach ist das. Wäre doch ein prima Rezept für unsere Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft!

Seine Krankheit, die ihn seit einigen Jahren begleitet, trägt er mit großer Gelassenheit. „Ich hab jetzt meine 26. Chemoembolisation, aber ich vertrag sie ganz gut!“

„Man soll nie aufgeben“, gibt Georg mir mit auf den Weg. Es geht immer weiter. Die Welt bricht immer wieder zusammen und geht doch immer wieder weiter. Man darf nur an der Barmherzigkeit Gottes nicht verzweifeln!“